

Buch-Geschichten aus der Dombibliothek

Suchan, Monika : Buch-Geschichten in Raum und Zeit aus der Dombibliothek Hildesheim / Monika Suchan. - 1. Auflage. - Hildesheim : bernward.MEDIEN ; Regensburg : Schnell & Steiner, 2020. - 127 Seiten : Illustrationen

ISBN 978-3-7954-3594-3

Festeinband : EUR 24.95 (DE)

Verlag und Autorin

Wer den Regensburger Verlag Schnell & Steiner kennt, weiß um seine Qualitäten. Auch bei dem hier vorzustellenden Titel werden die hohen Erwartungen nicht enttäuscht. Ein rundum schönes Buch, das auch den Buch-Ästheten überzeugt: mattes Bilderdruckpapier mit angenehmer Haptik, opulente Bebilderung in exquisiter Qualität, ausgewogenes Verhältnis zwischen ganzseitigen Abbildungen vor dem Text und kleinen Ausschnitten innerhalb des Textblocks. Ästhetischer Satzspiegel und lesefreundliche Strukturierung der zweiseitigen Seiten durch farblich abgesetzte Blöcke, Fadenheftung, solide, stimmige Einbandqualität, gelungene Covergestaltung, hochwertige Vorsätze – ein Augenschmaus!

Die Autorin Monika Suchan, die als Schülerin Gerd Althoffs 1994 mit einer Arbeit zum Investiturstreit promoviert wurde und 2013 ihre Habilitationsschrift zur Metapher des Hirten im Frühmittelalter¹ vorlegte, ist eine exzellente und breit aufgestellte Historikerin, zu deren Schwerpunkten u.a. kirchengeschichtliche Fragestellungen sowie die Ausprägungen mittelalterlicher Frömmigkeit gehören.

Seit Mitte 2016 leitet sie die Hildesheimer Dombibliothek in der Nachfolge von Jochen Bepler († 2015)

und steht damit der ältesten Bibliothek Norddeutschlands vor, deren Ursprünge so alt wie das Bistum Hildesheim selbst sind.

Das Buchprojekt

Aus Anlass des 1200-jährigen Bistumsjubiläums hatte die Dombibliothek 2015 das »Projekt 64« aufgelegt, bei dem im Wochenrhythmus 64 Objekte aus der Dombibliothek digital präsentiert wurden, wie dem Vorwort (S. 7) der Autorin zu entnehmen ist. Dass Suchan sich entschied, aus der Tablet-Präsentation eine Auswahl in die traditionelle Form des gedruckten Buches zu gießen, ist bemerkenswert und höchst erfreulich, unterstreicht dieser Schritt doch, dass Bibliotheken heute das Analoge und das Digitale gleichermaßen brauchen. Sie tun gut daran, darin keine konkurrierenden, sondern sich ergänzende Formen der Darstellung und des Umgangs mit dem historischen Buchbestand zu sehen und dies auch gegenüber ihren Unterhaltsträgern zu vertreten.

Entferntes nahebringen

Altbestandsbibliothekar*innen stehen landauf, landab vor ähnlichen Problemen: das von ihnen verwaltete Schriftgut aus der zeitbedingten Fremdheit einem möglichst großen Interessentenkreis nahezubringen – durch Ausstellungen, Vorträge oder Publikationen. Besonders bei Katalogen gilt es, zuvor die Zielgruppe zu definieren, ihre Erwartungen und ihre Voraussetzungen auszuloten, daraus resultierend zu entscheiden, was ihr zugemutet werden kann und wie es zu »verpacken« ist. Der Spagat zwischen Fußnoten gesättigtem, staubtrockenem Wissenschaftsduktus und gefällig-journalistischer Darstellung ist schwer zu leisten, und nur wenige beherrschen ihn. Längst nicht alle wollen sich damit arrangieren, dass

sie nicht allein die homogene *res publica litteraria* vor sich haben, sondern eine zumeist heterogene Gruppe aufgeschlossener, buchaffiner Menschen, bei denen vielfach sprachliche, historische, kulturgeschichtliche und theologische Barrieren überwunden werden müssen.

Suchans Konzept

Monika Suchan hat damit keine Probleme. Sie hat sich dieser Herausforderung gestellt und für eine Darstellungsform entschieden, die diesem Buch seinen ganz eigenen Charakter gibt: Aus dem reichhaltigen digitalen Kaleidoskop von 2015, voller ganz unterschiedlicher Facetten, wählte sie elf Objekte aus – zwei spätmittelalterliche Handschriften, eine Inkunabel und acht Drucke des 16. bis 18. Jahrhunderts. Die Neuerscheinung verspricht, »Buch-Geschichten« zu präsentieren, und tatsächlich schreibt Suchan um ihre Auswahlstücke herum neun Geschichten, die, so die Titelformulierung, die Werke unter drei Themenschwerpunkten »in Raum und Zeit« stellen und über den Diskurs von Menschen verschiedener Jahrhunderte räumliche und zeitliche Grenzen überwinden lassen. Das ist ein kluger Ansatz, der die seit einigen Jahrzehnten gern bemühte Metapher vom dynamischen »Wissensraum Bibliothek« aufgreift. In ihrer Einführung (S. 9–11) betont Suchan, sie wolle keine Geschichte der Bibliothek schreiben, sondern mit ihrem Konzept exemplarisch deren besondere Bestandsstruktur vor Augen führen.

Die heutige Sammlung speist sich aus drei Hauptströmen:² dem Kernbestand der alten Dombibliothek, der Bibliothek der Jesuiten bzw. des Josephinums sowie der Bibliothek des Priesterseminars. Übernahmen von Kloster- und Pfarrbibliotheken, vor allem aber Nachlässe, Schenkungen und Stiftungen Geistlicher *ob salutem animae* haben das Profil der Dombibliothek geprägt. Letzteres erklärt ihre thematische Vielfalt auch jenseits des theologischen und philosophischen Kernbestands. Systematische Erwerbungspolitik spielte demgegenüber für Jahrhunderte eine marginale Rolle.

Mit sicherem Gespür für das, was die Leserschaft inhaltlich fesseln und optisch begeistern dürfte, trifft Suchan ihre Auswahl. Ihre solide Vertrautheit mit Zusammensetzung und Geschichte des Bestands spiegelt sich in der Berücksichtigung der unterschiedlichen Provenienzen für die Exemplare im Mittelpunkt ihrer Buch-Geschichten wider. Der naheliegende Bezug zur Bistums- und Stadtgeschichte wird dabei verlässlich, aber nicht aufdringlich hergestellt.

Geschichten 1–3

Die Geschichten 1–3 stellen Objekte vor, die als »Bücher für die Ewigkeit« angelegt wurden (S. 7). Natürlich darf bei dieser Präsentation der *Codex rotundus* HS 728³ nicht fehlen, das Brügger Stundenbuch mit seiner fast singulären Rundform von Textspiegel und Einband. Die

prächtige Illumination für ein privates Andachtsbuch stellt eindrücklich unter Beweis, dass »reich, schön – und fromm« (S. 44) in der Spiritualität des Spätmittelalters durchaus zusammenpassten.

Die um 1495/98 in Leipzig gedruckte *Ars moriendi*⁴ ist sogar mit allen 14 Holzschnitten abgebildet. Anhand des Hildesheimer Konvolutexemplars, welches aus dem reichen Inkunabelbestand, der seit 1440 im Lütchenhof ansässigen Fraterherren-Reformbruderschaft stammt und von dort in den Fonds des Priesterseminars wanderte, erläutert Suchan in einem sehr weiten Exkurs das Ringen des mittelalterlichen Menschen um Heil und Erlösung und seine Suche nach einem Gott wohlgefälligen Sterben inmitten einer Zeit der Krisen, Verunsicherungen und Umbrüche.

Auch die erste Geschichte führt die Leser*innen in das ausgehende Mittelalter und macht sie mit dem Aufkommen der Bettelorden, der Armutsbewegung und den Grundgedanken der Mystik bekannt. Sie geht von Rudolf von Biberachs Schrift *De septem itineribus aeternitatis* aus, einer Handschrift aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts, die 400 Jahre im Besitz der Hildesheimer Magdalenerinnen war, im 19. Jahrhundert an das Gymnasium Josephinum gelangte und in den 1970er-Jahren Opfer eines Diebstahls wurde.⁵

Geschichten 4–9

Die Geschichten 4–9 erzählen vom Leben und Denken der frühmodernen Menschen im konfessionellen Zeitalter und seinen Nachwirkungen ebenso wie von ihrer Orientierung zwischen Glauben und Naturwissenschaften in der Aufklärung. Ihre Standortbestimmung in einer von den Grenzen der Religion eng definierten Welt und dem Drang nach genau deren Überschreitung führt Suchan am Beispiel von Exemplaren aus den Themenfeldern Exotisches Reisen, Zoologie und Alchemie eindrücklich vor.

Martin Bever

Ganz im Einklang mit der Sammlungsentstehung⁶ gehören die allermeisten Exponate aus Suchans Auswahl dem Kernbestand der alten Dombibliothek an, besser bekannt als *Beverina*, deren Entwicklung die Autorin erläutert und die Person des Stifters in den zeitgeschichtlichen Kontext der katholischen Restitutionsbemühungen nach dem Westfälischen Frieden stellt.

Der konvertierte Pfarrer Martin Bever (1625–1681) hatte 1673 testamentarisch die Errichtung einer Familienstiftung verfügt und bestimmt, dass seine 168 Bände umfassende Bibliothek dem Hildesheimer Bistum übergeben, im Bereich des Doms öffentlich und konfessionsübergreifend zugänglich gemacht und bewahrt werden sollte. Die Zinsen aus seinem Barvermögen und Landbesitz sicherten in der Folge eine stetige Erweiterung der Dombibliothek, die 1684 auf Anordnung des Domkapitels mit der Bücherstiftung Bevers zusammengeführt



wurde. Unter Fürstbischof Jobst Edmund von Brabeck wurde die Bestimmung erneuert, wonach jeder Domherr mit Ablegung des Amtseids der Dombibliothek 50 Taler zukommen lassen musste.

Sigismund von Reuschenberg

Aus der Vielzahl der nachfolgenden Buchzuwendungen sticht jene des Hildesheimer Domherrn Johann Sigismund von Reuschenberg (1675–1703) hervor, der dem Domkapitel seine Privatbibliothek mit mehr als 2.000 Bänden vermachte. Nicht nur quantitativ nahm seine Schenkung eine Sonderrolle in der *Bibliotheca publica apud ecclesiam cathedralem Hildesiensem* ein. Sie setzte auch neue inhaltliche Akzente und trug zu dem Bestandsprofil bei, dessen universelle Ausrichtung immer wieder Beachtung fand.

Reuschenberg war ein wohlhabender, passionierter Büchersammler, der bevorzugt auf Reisen nach Frankreich und Italien wertvolle, ausgesucht schöne Drucke und seltene Ausgaben erstand, darunter auch vielbändige patristische Werkausgaben, Lexika und Bibeln. Zwei davon, die »Indianer«- und die »Ketzerbibel«, präsentiert Suchan in Geschichte 6 (S. 77–89) und stellt mit ihren durch neun Abbildungen illustrierten Ausführungen erneut sowohl die stabile Kenntnis des Bestands als auch ihr profundes (kultur-)historisches und theologisches Wissen unter Beweis.

Die 1685 im nordamerikanischen Cambridge in Zweitaufgabe gedruckte calvinistische Bibel im indigenen Algonquin-Dialekt (Sign.: 2 JA 2913) erwarb Reuschen-

berg ausweislich seines handschriftlichen Eintrags 1699 und bezahlte für die *Biblia Indorum idiomate translata* den stattlichen Preis von 30 Pfund.⁷ Dem Calvinismus begegnen wir auch im Hildesheimer Exemplar (Sign.: 2 JA 2677) der von Théodore de Bèze übersetzten lateinischen Bibelausgabe, die 1633 bei Blaeu in Amsterdam gedruckt worden war.

Beide Bibeln standen auf dem *Index librorum prohibitorum*, was Reuschenberg nicht davon abhielt, sie mit einem entsprechenden Dispens in seine Bibliothek aufzunehmen. Ob dies einzig seiner Sammelleidenschaft geschuldet war, wie Suchan vermutet, oder auch Ausdruck des Wissensdrangs eines theologischen Gelehrten war, sei dahingestellt. Der Brisanz des Erwerbs von Büchern wie diesen war sich Reuschenberg durchaus bewusst, und so versah er die Amsterdamer Bibelausgabe und weitere Exemplare mit einem klassischen Warnhinweis für den Leser (*Cave lector* und ähnlichen Formulierungen). Dass diese für Klosterbibliotheken über Jahrhunderte absolut gängige Praxis⁸ im Umgang mit indizierter Literatur in einer Privatsammlung zur Anwendung kam, ist eher ungewöhnlich und ein klares Indiz für die von Reuschenberg intendierte Übergabe seiner Bücher in öffentliche Nutzung.

Auch mit dem *Ora pro me*, das sich in allen Exemplaren Reuschenbergs befindet, hatte der Domherr bereits die Nachnutzung durch einen weiteren Leserkreis im Blick. Üblichen Gepflogenheiten der Gläubigen entsprechend, verstand er die Schenkung seiner Bibliothek als Memorialstiftung zur persönlichen Heilsvorsorge. Tatsächlich hatte er testamentarisch verfügt, dass jährlich vier Gedächtnismessen für ihn gelesen werden sollten. Ihre Finanzierung wurde über Zinseinnahmen aus den 2.000 Reichstalern gesichert, die das Domkapitel für die Überlassung der Sammlung an die Beverina erhalten hatte. Suchan stellt diese Zusammenhänge bei Zensurvermerk und Gebetsbitte leider nicht deutlich genug heraus.

Wissensraum Bibliothek

Ist die vorgestellte Neuerscheinung gelungen? Ein deutliches: Ja! Gleichwohl ...

Die Rezensentin, Altbestandsbibliothekarin, macht für sich einige Abstriche und merkt kritisch an, dass sie mit anderen Erwartungen an das Buch gegangen ist. Unter dem Titel »Buch-Geschichten« hätte sie einen stärkeren Beitrag zur Buch-Archäologie erwartet, die Materialität, Gebrauchsspuren, Herkunft und Rezeption der Exemplare untersucht und damit den Akteuren im eingangs zitierten »Wissensraum Bibliothek« ein sehr viel deutlicheres Gesicht gibt. Weniger Geschichten, mehr Buch – auf diese kurze Formel könnte man es bringen. Hätte Suchan ihre großen und grundsätzlichen Ausführungen, die zwar gut geschrieben sind, aber doch bisweilen im allgemeinen kulturgeschichtlichen Rundumschlag arg weit ausholen und sich verwirrend vom

eigentlichen Gegenstand entfernen, kompakter und zielgenauer gehalten, dann wäre auch genügend Raum für intensivere exemplarspezifische Erläuterungen gewesen.

Bei der Wahl der Abbildungen berücksichtigt Suchan erfreulich oft auch exemplarspezifische Besitz- und Kaufvermerke, zu denen sie meist Übersetzungen oder Paraphrasierungen innerhalb ihres Textes bietet. Hilfreich wären hier (im Sinne einer Seh- und Leseschulung) auch die wortgetreuen Transkriptionen der handschriftlichen Passagen gewesen. Dass Suchan das normierte Vokabular aus der Provenienzerschließung⁹ sowie Fachtermini der Einbandkunde und Kodikologie kaum anwendet, mag ein Zugeständnis an die von ihr angenommene Zielgruppe des Buches sein. Aber hätte ein kleines Glossar dazu am Schluss nicht für die nötige Klarheit gesorgt? Und hätte es wirklich so viel mehr Platz gebraucht, konsequent die Signaturen aller erwähnten Exemplare und die Referenznummern im Gesamtkatalog der Wiegendrucke und in den retrospektiven Nationalbibliografien (VD 16, VD 17) oder vergleichbaren Verzeichnisse anzugeben?

Stiefmütterlich werden vor allem die Einbände behandelt, ungeachtet ihrer exzellenten ganzseitigen Abbildungen. Die Aussagekraft von Bucheinbänden für die exemplarspezifische Erschließung ist unstrittig, und gerade hier hätte der Entstehungs- und Nutzungsweg einiger Hildesheimer Stücke deutlich besser nachverfolgt werden können. Die Buchwissenschaftlerin stört sich immer wieder an unpräzisen Angaben, umständlichen Formulierungen und einbandkundlichen Allgemeinplätzen¹⁰ und vermisst Werkstattzuordnungen, etwa über die Einbanddatenbank.¹¹ Von Interesse für den kulturgeschichtlich interessierten Leserkreis wären aber auch ganz elementare Informationen zu Arbeitsschritten, Materialien, Techniken und Stilprinzipien frühneuzeitlicher Einbände gewesen. Entsprechende Angaben fehlen ganz oder sind unvollständig, missverständlich und stellenweise sogar irreführend-falsch.¹²

Ein weiterer Kritikpunkt bezieht sich auf das Fehlen von Fußnoten. In vielen Veröffentlichungen wie der hier vorgestellten verzichten die Verantwortlichen seit geraumer Zeit ganz bewusst auf Anmerkungen – sei es aus Platzgründen, sei es aus Rücksicht auf vermeintliche Leseannehmlichkeiten. Dass eine solche Entscheidung Nachhaltigkeit und Wert einer Arbeit deutlich schmälert, dürfte nicht nur Konsens unter Wissenschaftler*innen sein, sondern die Nachprüfbarkeit und Weiterbeschäftigung mit gegebenen Inhalten für jedermann erschweren – diesen Mangel macht auch das allgemeine Literaturverzeichnis nicht wett, das Suchan an den Schluss ihres Buches stellt.

Resümee

Die formulierten Einwände sind zwangsläufig subjektiv – sie gründen auf Prägungen aus langjähriger beruflicher Praxis und auf persönlichen Forschungs-

schwerpunkten. Andere mögen es mit gutem Recht anders bewerten. Und so ist es der Rezensentin wichtig, abschließend festzuhalten: Suchans »Buch-Geschichten« öffnen in erfrischender Art und Weise die Fenster zum Bestand der Dombibliothek und laden eine breite Leserschaft dazu ein, sie auf ihrer Reise zu begleiten. Dass sie diese in reichem Maße finden, ist ihnen unbedingt und uneingeschränkt zu wünschen. Freunde und Förderer der Hildesheimer Dombibliothek und darüber hinaus alle Kulturinteressierten werden im vorgestellten Buch vieles wiederfinden, anderes neu entdecken und es dank der ausführlichen Erläuterungen in einen größeren geistesgeschichtlichen Rahmen einordnen können. Eine aufklärerische Lektüre, ganz im horazischen Sinne des *prodesse et delectare*; eine Seh- und Verständnisschulung beim Hinterfragen von Details wie auch bei der Weitung des Blicks.

Man muss das Buch nicht am Stück lesen – die thematische Vielfalt ist so groß, dass das Auswählen einzelner Objekte Lesevergnügen und Wissensertrag nicht schmälert. Und für jene, die sich zunächst auf das visuelle Erlebnis konzentrieren möchten, werden allein schon beim Studieren der 81 Farabbildungen Raum und Zeit in diesen »Buch-Geschichten« tatsächlich greifbar und nachvollziehbar.¹³

ANNELEN OTTERMANN

Anmerkungen

- 1 Mahnen und Regieren. Die Metapher des Hirten im früheren Mittelalter. Berlin, Boston, Mass.: de Gruyter 2015. Zugl.: Konstanz, Univ., Habil.-Schr., 2013.
- 2 Cf. dazu auch die Angaben zur Bestandsgeschichte auf der website der Dombibliothek <https://www.dombibliothek-hildesheim.de/de/bestand> [Zugriff am: 09.12.2022].
- 3 www.manuscripta-mediaevalia.de/dokumente/html/obj90362668,T [Zugriff am: 09.12.2022]. Cf. auch die filmische Präsentation innerhalb der Reihe »Wissen und Staunen« der Bibliothek sowie weitere Informationen zur Handschrift: <https://www.dombibliothek-hildesheim.de/de/bestand/highlights/codex-rotundus> [Zugriff am: 09.12.2022].
- 4 <https://gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/GW02577.htm> [Zugriff am: 09.12.2022]. Auch hierzu bietet die Reihe »Wissen und Staunen« einen Kurzfilm: <https://www.dombibliothek-hildesheim.de/de/wissen-und-staunen> [Zugriff am: 09.12.2022].
- 5 Da die Handschrift erst 1997 wieder für die Dombibliothek zurückerworben werden konnte, ist sie in Renate Giermann / Helmar Härtel: Handschriften der Dombibliothek zu Hildesheim: Teil 2. Hs 700–1050, St. God. Nr. 1–51, Ps 1–6, J 23–95. Wiesbaden: Harrassowitz 1993, S. 319 unter den Verlusten aufgeführt: http://bilder.manuscripta-mediaevalia.de/hs//katalogseiten/HSK0242_b319_jpg.htm [Zugriff am: 09.12.2022].
- 6 Cf. hierzu insgesamt auch Bernhard Gallistl: Schule, Bücher und Gelehrsamkeit am Hildesheimer Dom. In: Ulrich Knapp (Hg.): Ego sum Hildensemensis. Bischof, Domkapitel und Dom in Hildesheim 815 bis 1810. (Kataloge des Dom-Museums Hildesheim 3) Petersberg: Imhof 2000, S. 213–244.

- 7 Cf. dazu die Filmsequenz unter der Reihe »Wissen und Staunen«: <https://www.dombibliothek-hildesheim.de/de/wissen-und-staunen> [Zugriff am: 09.12.2022].
- 8 Cf. dazu etwa Jyri Hasecker: Zensur Exemplare der Mainzer Stadtbibliothek als Quelle für die Umsetzung des römischen Index der verbotenen Bücher (17./18. Jahrhundert). In: Mainzer Zeitschrift. Mittelrheinisches Jahrbuch für Archäologie, Kunst und Geschichte 108 (2013), S. 63–75.
- 9 https://provenienz.gbv.de/T-PRO_Thesaurus_der_Provenienzbegriffe [Zugriff am: 09.12.2022].
- 10 So etwa S. 82 bei Abb. 52, die Suchan mit: »Bücher Reuschenbergs in unterschiedlichen Einbandvarianten« unterschreibt, statt einen Hinweis auf Einbandmaterialien (Pappbände mit 1/1-Überzug aus weißem Schweinsleder bzw. dunklem Kalbsleder) und Rückengestaltung zu geben.
- 11 <https://www.hist-einband.de> [Zugriff am: 09.12.2022].
- 12 Insgesamt enttäuschen z. B. in Geschichte 4 (S. 47–63) die Ausführungen zum Einband des Hildesheimer Exemplars der »Evangelischen Inquisition« Georg Eders von 1574 <http://gateway-bayern.de/VD16+E+533>. Bei dem ganzseitig abgebildeten Holzdeckelband (Abb. 32) mit 1/1-Schweinslederüberzug, Blindprägung mit Rollen, Zentralplatte, Initialen des Auftraggebers und Bindejahr wären die Zuordnung zur Werkstatt »O.M.« w002453 <https://www.hist-einband.de/de/werkstattdetails.html?entityID=501267b> [Zugriff am: 09.12.2022] sowie grundsätzliche Erläuterungen zur Aussagekraft der weiteren Elemente angemessen gewesen. Die Rezensentin dankt Philipp Heil, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Dombibliothek, für die Zusendung eines exzellenten Einbandfotos und Dr. Alexander Dylong vom Bistumsarchiv für den Gedankenaustausch zum Erstbesitzer.
- 13 Eine Kurzbesprechung des Katalogs durch die Rezensentin ist im Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte 118 (2020) [ET 2022], S. 252–254 erschienen.

Rezensentin

Dr. Annelen Ottermann, Oberbibliotheksrätin i. R., Historikerin und Bibliothekswissenschaftlerin, Platanenstraße 17, 55129 Mainz, ottermann.annelen@gmail.com